Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

α.: Ein Diplomat als Weltreisender.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Visual Library

Publikum kundzumachen, was ihr Titel verschweigt, so soll nicht unerwähnt bleiben, daß nach handschriftlichen Quellenstoffen, auf denen das ganze Buch ruht, zwei Anhänge sich verbreiten über Friedrich August's I. Versuche französische Colonien ins Land zu ziehen und über eine weite Wandrung schwäbischer Waldenser nach Jütland.*)

Wilh. Pückert.

Ein Diplomat als Weltreisender.

Der Name des Freiherrn Alexander von Hübner bleibt stets mit einem denkwürdigen geschichtlichen Ereignisse verknüpft, mit der an ihn gerichteten Rede Napoleon's III. am Neujahrstage 1859, welche den italienischen Krieg herbeiführte. Hübner war damals österreichischer Gesandter in Paris, er ist ein Schüler Metternich's, gehört der alten „feinen" Diplomatenschule an, war Gesandter noch an verschiedenen europäischen Höfen — auch beim heiligen Stuhl — und österreichischer Polizeiminister. Er ist jetzt ein angehender Sechziger und hat sich aus dem öffentlichen Leben zurückgezogen. Nachdem er unsern Erdtheil so ziemlich kennen gelernt, erfaßte ihn das Verlangen, auch die übrige Welt zu sehen und da', Dank dem Ineinandergreifen von Dampfern und Eisenbahnen dieses jetzt leicht zu bewerkstelligen ist, so machte sich 1870 Herr von Hübner auf die Wanderschaft, um namentlich die drei merkwürdigen Reiche kennen zu lernen, welche vor allen anderen außereuropäischen in die geschichtliche Erscheinung eingetreten sind: die Vereinigten Staaten, Japan, China.

Die Frucht der Reise ist ein zweibändiges Touristenwerk: „Ein Spaziergang um die Welt" (Leipzig, T. O. Weigel 1874), wie es bescheiden heißt. Es erschien zunächst französisch und ist offenbar aus dieser Sprache erst ins geliebte Deutsch übertragen, wie mannichfache Gallicismen andeuten. Auf jeder Seite ist das Buch interessant. Es ist nicht ein langweiliger Passus darin zu finden, es ist geistreich geschrieben, bietet jedoch nichts Neues. Das war auf dem vielbetretenen, hundertmal geschilderten Pfade, der von Europa nach New-York, über Chicago nach San Francisco, durch den stillen Ozean nach Jokohama in Japan, zum Fusijama, nach Shanghai, Peking, Hongkong und über Sues nach Europa zurückführt, auch nicht zu verlangen, und doch wird

*) An Druckfehlern fallen nur auf: S. 91 „Consistorium der Stadt Leipz." statt „in der St. L."; S. 117 „1704" statt „1705"; S. 286 „35" statt „25".

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

auch jener, der bis zum Ueberdruß Schilderungen von dieser Weltstraße gelesen, das Buch nicht unbefriedigt aus der Hand legen. Ein so gewiegter Mann, wie Herr v. Hübner, würde auch am Lebensabend nicht noch als Schriftsteller aufgetreten sein, hätte er nicht das Bewußtsein gehabt, etwas Tüchtiges zu leisten. So nehmen wir das Werk denn dankbar auf, als eine angenehme, freundliche und bescheiden gebotene Gabe, als ein Buch, das ganz vorzüglich geeignet ist, dem großen gebildeten Publikum Einblicke in das Wesen des amerikanischen, japanischen und chinesischen Volks zu geben. Der Gelehrte findet dagegen nur hier und da ein Körnchen, das ihm nutzbar erscheint — aber für ihn ist das Buch auch nicht geschrieben. Vermöge seiner Stellung und Beziehungen fand Hübner leichter bei vielen Persönlichkeiten Zutritt, als der gewöhnliche Sterbliche. Seine diplomatischen Collegen kamen ihm überall freundlich entgegen, ebneten ihm die Wege und so sah er denn den Mormonenpräsidenten, den Mikado und hatte Zwiegespräche mit den Männern, die jetzt an der Spitze der Reformation in Japan stehen.

Das üble Urtheil, welches nach der gewöhnlichen Schablone gegenwärtig in Europa über die Vereinigten Staaten herrscht und dem frühern Lobpreisen dieses großen Landes Platz gemacht hat, findet allerdings bei Hübner manche Bestätigung, obgleich er mit angeborenem Gerechtigkeitsgefühl unparteiisch abzuwägen sucht. In manchen Studien giebt er Amerika den Vorzug, selbst in Bezug auf das Proletariat und wir stimmen da herzlich mit ihm überein, da unser Proletariat in seiner Ueberhebung eine geradezu widerwärtige Erscheinung geworden ist. Auch in den Vereinigten Staaten wird die fashionable Welt vom Manne des vierten Standes nur „geduldet." „Aber diese Duldung erklärt sich durch die Hoffnung, welche dort jeder hat, zu ähnlichem Wohlstande zu gelangen. Warum soll auch der Arbeiter sein Weib, welches heute Wäsche wäscht, nicht eines Tags im Landauer auf dem Newyorker Broadway spazieren fahren sehen, warum soll er nicht alle dem Luxus fröhnen können, den er vor sich sieht, und der mehr sein Gelüst als seinen Neid erregt? Darin liegt der Unterschied zwischen dem amerikanischen und europäischen Demokraten." „Der letztere, sagt Hübner vollkommen richtig, verzweifelt sich zu erheben, daher sucht er die anderen zu erniedrigen. Seine moralische Triebfeder ist der Neid, sein Beruf zu nivelliren und zu zerstören." Der Amerikaner dagegen sucht den Genuß, verdient Geld, um ihn zu erlangen, trachtet zu steigen. „Ich gebe der amerikanischen Methode den Vorzug."

Im Lande der simplen Puritaner und der einfachen Republik Washington's ist heute der Luxus zu einem Grade gediehen, vor dem jener der alten Welt förmlich verblaßt. In Amerika ist es erlaubt, den übertriebensten Luxus zur Schau zu tragen, weil eben die materiellen Güter einem jeden zugängig sind.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Unerlaubt ist, weil die Menge sich nie zu solcher Höhe erheben kann, das Schauspiel geistiger Bildung und verfeinerter Sitten. Diese Schätze werden verhüllt wie die Juden des Mittelalters, wie noch heute im Orient reiche Leute die Pracht ihres Haushalts hinter unansehnlichen Ringmauern sorgfältig verhüllen. Daher kommt es, daß der Reisende in den Vereinigten Staaten mehr rohen als gebildeten Leuten begegnet; und daher rührt auch die in Europa verbreitete Meinung, der Amerikaner wisse nicht zu leben. Zur Verschlechterung der Sitten, zu diesem äußern rohen Anstrich haben die nach Millionen zählenden Irländer sehr viel beigetragen. „In den Staaten bilden sie vorzugsweise das katholische Element, wie die Deutschen das protestantische. Daher sind sie auch die geborenen Gegner der letzteren. Die Auswanderer aller anderen Nationen sind mit der Absicht, Amerikaner zu werden, gekommen, die Söhne der grünen Insel bleiben überall Irländer. Nicht als ob sie oder ihre Kinder nach der Heimath zurückzukehren gedächten; aber ein ideales, ein mystisches Band knüpft sie an das Vaterland. Sie haben es mit sich gebracht. Der Ocean besteht nicht für sie. Es ist höchstens ein Bach. An einem bestimmten Tage — Gott allein kennt ihn — werden die amerikanischen Brüder ihn wieder überschreiten und den Daheimgebliebenen die Freiheit bringen, die Losreißung von England."

Die großen Fragen, wie der Süden sich nach seiner Niederwerfung befindet, wie die Emancipation der Schwarzen wirkte, was mit der Zeit aus der Berührung des chinesischen und weißen Elements werden soll, erörtert Hübner mit Verständniß und eingehend. Daß er hier gegen manche landläufige Anschauung verstößt, zeigt nur von der Unabhängigkeit seines Urtheils. Der Süden ist mehr oder minder unter das Negerjoch gebeugt, ein ganz abscheulicher, unnatürlicher Zustand. „Der Süden, einst berühmt durch die fürstliche Gastfreundschaft, die aristokratischen Sitten seiner großen Pflanzer, durch seinen Reichthum an Staatsmännern, welche fast ausschließlich die Union regierten, der arme Süden ist heute ein aus tausend Wunden blutender, verstümmelter Körper. Die Zeit allein kann Heilung bringen." Die Wuth, das Rachegefühl sind dort noch übermäßig stark. Die Regierung findet keinen weißen Beamten unter den Südländern; die Frauen, noch entschiedener, noch opferfreudiger als die Männer, schüren das Feuer der Vaterlandsliebe, und die Vaterlandsliebe des Südländers ist in den Augen des Gesetzes Rebellion, Verrath. Dabei herrscht der Neger — ein auf die Länge unhaltbarer, widernatürlicher Zustand. Traurig, wenn neun Jahre nach dem Frieden die Dinge noch so liegen.

Während nun der Schwarze, der collektiv genommen doch stets der „Nigger" bleibt, aus politischen Motiven gehätschelt, die Rothhaut durch rechte und schlechte Mittel vertilgt wird, findet mit dem vierten, dem gelben Elemente

ein eigenthümlicher Kampf statt, der uns das Gerechtigkeitsgefühl der Nordamerikaner in einem wenig günstigen Lichte erscheinen läßt. Ein gefangener Chinese springt aus dem Zuge der Pacificbahn, auf dem sich Hübner befindet, und wird als blutiger Leichnam wieder gefunden. Die Amerikaner machen Witze darüber. Hübner meint: Es war doch ein Mensch! — „Nein, ein Chinese" lautet die Antwort. Die Behandlung, welche den Menschen gelber Race in Californien, wo sie am zahlreichsten sind, zu Theil wird, verdient den strengsten Tadel. Sie sind beinahe rechtlos und ihre Zeugenschaft wird vor Gericht nicht angenommen — aber der gemeinste, roheste, unwissendste Neger besitzt diese Rechte — der chinesische Culturmensch nicht.

Gewiß möchten wir auch von Herrn v. Hübner erfahren, was er über das deutsche Element in den Vereinigten Staaten denkt; allein er ist hier ziemlich kurz in seinen Mittheilungen, was vielleicht damit zusammenhängt, daß das Buch zuerst französisch erschien. Entschlüpft ihm doch einmal von den Deutschen der Ausdruck „diese Nation". Was wir sonst von unseren Landsleuten jenseits des Oceans erfahren, ist etwa folgendes. In Chicago hört man allenthalben Deutsch und als Hübner die Landsleute anredet, strömen sie über von Begeisterung über die Erfolge des großen Kriegs. „Das befriedigte Nationalgefühl, der Siegesrausch beleben die sonst ruhigen ehrsamen, bürgerlichen Physiognomien. Die Waffenerfolge der überseeischen Brüder waren für sie eine unerwartete Offenbarung, hoben ihr Selbstgefühl, vermehrten ihre Thatkraft, riefen Bestrebungen wach, welche die Amerikaner bereits für unvereinbar erklären mit der Verfassung und dem Zustande der Vereinsstaaten." Welcher Art diese „Bestrebungen" waren — die Gegenwart weiß nichts davon — berichtet Hübner nicht; aber es ist charakteristisch, daß alles in der Welt zu schreien beginnt, Russe und Magyar, Tscheche und Polak, Schweizer und Rumäne, wenn der Deutsche sich nur als Deutscher fühlt. Die Deutschen Californiens erhalten uneingeschränktes Lob.

Wir wollen dem Verfasser nicht in die Salzseestadt und zu den Mormonen folgen, eben so wenig nach dem Yosernitethal und San Francisco, so geistreich er plaudert, neues kann er hier nicht mehr bieten. Diese Welttour ist eben schon förmlich abgegrast. Auch ein kleines Sensationsstückchen ist hier zu finden, wie er nächtlicherweile sich in das übel berichtigte Chinesenviertel San Franciscos verirrt, wo die geschminkten Weiber mit den krallenhaften Nägeln harpyenartig über ihn herfallen. Er entkommt mit Mühe. „Ihre verstümmelten Füße verhindern sie, mir zu folgen." Wir haben immer bemerkt gefunden, daß die Chinesinnen trotz ihrer verstümmelten Füße schnell laufen können. (Vergleiche die Abhandlungen von Prof. Welcker über die Füße der Chinesinnen im Archiv für Anthropologie.)

Ein Scheideblick auf San Francisco, die Metropole des Stillen Welt-

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

meers. „Hier begegnen sich Germanen, Kelten, Mongolen! Seit der großen Völkerwanderung war die Welt nicht mehr Zeuge ähnlicher Vorgänge. Welcher Menschenstamm wird entspringen aus der Berührung von Völkern, die so verschieden sind durch Abstammung, Religion, Sitte? In welchem Maße werden sie sich vermischen? Bis zu welchem Grade wird der noch jungfräuliche Boden auf die, welche ihn bebauen, seine immer so fühlbare, wenn gleich geheimnißvolle Wirkung geltend machen? Welchen Einfluß werden die neuentstehenden Geschlechter ausüben auf die Geschicke der Menschheit? Dies sind Geheimnisse der Vorsehung. Wer vermöchte sie zu ergründen!"

In einem der schönen Pacific-Dampfer fuhr Hübner nach Jokohama in Japan hinüber und der Theil seines Werkes, welchen er dem Sonnenaufgangsland widmet, ist entschieden der interessanteste und beachtenswertheste. Hier hielt er sich am längsten auf, hatte er Gelegenheit, in den Kreisen der maßgebenden japanischen Progressisten zu verkehren, ja selbst die alte Kaiserstadt Kioto und deren Paläste und Tempel eingehend studiren zu können. Hübner betrachtet das in gewaltiger Gährung befindliche Reich mit den Augen des conservativen europäischen Staatsmannes und diese Anschauung drückt seinen ganzen Schilderungen den Stempel auf. Er ist voller schwerer Bedenken gegenüber der Neuzeit und ihren brausenden Reformen. Auch mit der Sicherheit, in welcher die europäischen Residenten sich jetzt in Japan wiegen, nachdem in den letzten Jahren keine Mordthaten mehr vorgekommen, soll es nach Hübner nicht ganz ausgezeichnet stehen, wenigstens könne man jede Minute einen neuen Ausbruch des Fanatismus gegen die Fremden erwarten. „Den Zweischwertmännern gehe man aus dem Wege. Das Uebrige weiß man nicht. Gar vieles ist noch unbekannt. Ein dichter Vorhang verhüllt das Innere. Gewiß ist noch vieles, vieles unklar im Sonnenaufgangslande und der kürzlich ausgebrochene Aufstand beweist, daß Hübner recht hat, wenn er sagt, der Ausgleich sei noch nicht vollständig — so wenig wie dies in Oesterreich der Fall ist. Wie der Uebergang sich dort vollzieht, mag an dem Beispiele eines hohen Adligen gezeigt werden. „Matsune ist in einem Umgestaltungsprozesse begriffen. An den Endpunkten seiner Persönlichkeit ist er bereits zum Europäer geworden. Er trägt Pariser Stiefletten und hat sein Zöpfchen am Scheidel abgeschnitten, dafür läßt er, gegen die Landessitte, sein Haar wachsen; es ist dicht, kraus und struppig und giebt ihm ein ordinäres Aussehen. Ich frug ihn, warum er nicht die japanische Mode beibehalte. Die Antwort war, er leide häufig an Schnupfen. Die Wahrheit ist, daß der junge Mann den Ideen der Neuzeit huldigen möchte, aber nicht wagt, es zu gestehen. Er schwimmt zwischen zwei Wassern. So viel steht fest: wer hier zu Lande sein Zöpfchen abschneidet, ist Progressist und die Zahl derselben nimmt zu. Japan bewegt sich."

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Der leitende Geist der Reformbewegungen ist der Minister Iwakura Tomomi, derselbe, welcher vor kurzem unsre Höfe besuchte. Er gehört zum alten Hofadel und lebte in freiwilliger Zurückgezogenheit bis die große Umwälzung des Jahres 1868 stattfand, welche ihn auf die politische Schaubühne führte. Seitdem spielt er eine große Rolle und jetzt gilt er für den bedeutendsten Mann im Ministerium. Im fünfzigsten Jahre stehend, hat sein Gesicht nichts hervorragendes, doch belebt von feurigen schwarzen Augen. „Seine Art zu reden ist kurz und trocken, seine Manieren die des Mannes der großen Welt: einfach, ungezwungen, natürlich." Iwakura entwickelt vor Hübner sein sattsam bekanntes und in der Ausführung begriffenes Fortschrittsprogramm.

Um nirgends anzustoßen, verhält sich der diplomatische Herr von Hübner in Religionssachen ziemlich neutral. Wir wissen nicht, ob er zur ultramontanen Partei gerechnet wird, es will uns aber scheinen, als ob wenigstens eine ultramontane Ader in ihm steckt, denn in San Francisco besucht er das Jesuiteninstitut und ist seines Lobes voll, in Japan und China die katholischen Missionsanstalten, stets lobend und preisend, als ob hier nicht arge Schattenseiten zu verzeichnen wären. Dort hat er sich auch sein Urtheil über die Christenverfolgungen in Japan gebildet. Vorurtheilsfreie Kenner der Sache, und besser als Herr von Hübner mit Japan vertraute Männer — wir nennen nur v. Siebold — urtheilen ganz anders. Es ist eben auch hier der Streit zwischen Kirche und Staat, und Hübner spricht da ungefähr so wie Herr von Mallinckrodt.

Wie die Religion in Japan gegenwärtig beschaffen ist, erläutert folgender Satz aus Hübner's Werk: „Die Religion scheint so ziemlich ein überwundener Standpunkt zu sein. Nur Weiber und Greise sieht man Morgens und Abends aus den Häusern treten, um sich vor der auf- oder untergehenden Sonne zu verneigen. Sonst wird nur gebetet, um eine besondere Gunst zu erhalten. Die Weiber flehen die Götter an, auf daß ihr Mann die eheliche Treue bewahre; Kranke beten um Gesundheit; junge Mädchen um ein neues Kleid, einen Schmuck, einen Freier oder Gatten. Wer in den Tempel geht, ruft den Gott, dessen er bedarf, indem er auf den Gong schlägt, oder mit den Händen klatscht und sich dabei tief verneigt. Auf den dritten Ruf erscheint die Gottheit, der Betende stürzt auf sein Antlitz, bleibt einige Augenblicke in Anbetung versunken und wirft sodann eine Hand voll kleiner Kupfermünzen in den Sammelkasten. Hiermit hat die Sache ein Ende. Im Tempel von Asakusa befindet sich ein eherner Gott, den die Kranken besuchen. Sie reiben die Hand an dem Gliede des Götzen, welches ihrem kranken Theile entspricht. Kurz, viel Ceremonien, viel Aberglaube, aber

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

in den höheren Klassen und bei den Literaten häufiges Erlöschen aller religiösen Ueberzeugungen."

Difficile est —. Dem Katholiken mußten hier unwillkürlich Parallelen aufstoßen. Kennt doch der Buddhismus den Rosenkranz, die geopferten Wachsherzen, all die übrigen Ceremonien, nur ein Unterschied scheint uns gegenwärtig noch zu herrschen. Der buddhistische Papst, der Tale Lama in Lhassa sitzt dort sicherer als sein europäischer College im Vatican.

α.

Vom preußischen Landtag.

Berlin, 24. Mai 1874.

Mit den technischen Angelegenheiten, welche den am 21. Mai geschlossenen Landtag in seiner letzten Woche beschäftigt haben, wollen wir uns hier nur noch kurz befassen. Weil die nächste Landtagssession erst im Januar 1875 beginnt, da die drei letzten Jahresmonate nunmehr regelmäßig dem Reichstag eingeräumt werden sollen, so war es nöthig, der Regierung eine Ermächtigung zu verschaffen zur Leistung von Staatsausgaben vor Feststellung des Haushaltes von 1875. Alsdann ist eine Novelle zur Gewerbsteuer beschlossen worden. Ein Gesetz über die Vererbung des bäuerlichen Grundbesitzes in der Provinz Hannover, über das sogenannte Höferecht, hebt das dortige Gewohnheitsrecht mit seinen nach und nach zweifelhaft und widerspruchsvoll gewordenen Bestimmungen zwar einestheils auf, verleiht aber den Hofbesitzern das Recht, über das Leben hinaus Bestimmungen behufs der Zusammenhaltung des Grundbesitzes zu treffen. Das Gesetz hat die Zustimmung beider Häuser gefunden. Von zwei Interpellationen des Centrums erwähnen wir nur die des Abgeordneten v. Mallinckrodt *), betreffend die gegen einen auf Grund gesetzwidriger Anstellung der Amtsfunktionen enthobenen Pfarrer verhängte Exekutivhaft wegen verweigerter Herausgabe der Kirchenbücher. Der Vorfall ward dadurch bemerkenswerth, daß Lasker dem Herrn v. Mallinckrodt sekundirte. Er hielt dabei eine seiner feurigen Reden über die Herrlichkeit des Rechtsstaates. Wir unsererseits haben sehr viel Billigung für Lasker's Moral, wie unser voriger Brief wiederum beweist, aber wir haben sehr wenig Geschmack an Lasker's Jurisprudenz. Wenn Jemand das Staatsgesetz offen verhöhnt, indem er einfach den Gehorsam verweigert, da soll der Staat, nachdem er den Rebellen mit höchstens vier Wochen milder Haft zu seiner Pflicht ein-

*) Der am 26. Mai in Berlin verschieden ist. D. Red.